

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde,

mir ist aus der Arie, die wir gerade gehört haben, besonders diese Zeile im Ohr. "Jesus erscheint uns Friede zu geben" hat der Bass jubelt, und alle Instrumente jubeln und jauchzen dazu, an dieser Stelle und mehr noch gleich zu Beginn der Kantate, im Eingangschor.

So klingt sie die, bach'sche Osterfreude. Ein bisschen leiser dazu gesagt sei, das ganz genauso 17 Jahre früher schon der Geburtstagsgruß geklungen hatte, den Johann Sebastian Bach dem Prinzen Leopold von Sachsen-Anhalt komponiert hatte. Da hat der Virtuose dann im Jahr 1735 für seine Osterkantate sich ganz unbefangen selbst zitiert.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, wie ist heute morgen um ihre Osterfreude bestellt ist. Für mich merke ich: Sie hat es nicht leicht. Nach 7 Wochen habe ich mich noch nicht gewöhnt an diesen Krieg in der Ukraine, der fast auf den Tag mit der Passionszeit Christi begonnen hat. Auch nach 7 Wochen schwanke ich hin und her zwischen ungläubigem Entsetzen, Erschrecken ob des Leides der Menschen und der bange Frage, wie das wohl weitergeht.

So wäre mir und vielleicht auch Ihnen - und ganz bestimmt den Menschen dort die Kantate emotional näher, wenn in dem eingangs zitierten Satz ein einziger Buchstabe anders wäre: Wenn es nicht jubelnd hieß: "Jesus erscheint, uns Friede zu geben", sondern klagend, bittend, rufend: "Jesus, erscheine, uns Frieden zu geben." Und wenn Bach dann dazu passend an dieser Stelle vielleicht auch den einen oder anderen Mollklang eingebaut hätte. Aber, und dazu später noch mehr, wahrscheinlich ist es für Bach gar nicht so entscheidend, mit welcher ursprünglichen Stimmungslage die Menschen seine Kantatengottesdienste kommen.

Von österlicher Freude ist auch im Evangelium für diesen Tag nicht viel zu finden. Ganz im Gegenteil: Da wird erzählt, wie die Frauen, immer noch schockiert über den Tod ihres Freundes und voller Trauer sich am Morgen des Ostertages auf den Weg machen, um den Liebesdienst nachzuholen, der ihnen am Sterbetag verwehrt blieb. Sie wollen den Leichnam balsamieren. Und dann ist nicht nur der Stein vom Grab weggerollt, es fehlt auch der Leichnam. Ein neuer Schock. Ich glaube, die Worte, die ihnen der Unbekannte im Grab dann zuspricht, die haben keine Chance, gehört zu werden. Sie fliehen entsetzt, und nicht nur diese Stelle, sondern das ganze Evangelium des Markus endet dann für geraume Zeit mit diesen Worten: „sie gingen hinaus und flohen von dem Grab, den zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.“ Noch im 12. Jahrhundert werden Kopien des Markusevangeliums erstellt, die so enden.

Liebe Gemeinde,

ein jegliches hat seine Zeit, und wenn Musik auch dem Osterfest seinen festen Platz im Kirchenjahreskalender geben kann - die Zeit für die Osterfreude bestimmt sich nach anderen Rhythmen. Da braucht es Zeit. Zeit auf dass Wunden heilen, Zeit auf dass Hass überwunden werden kann. Zeit, auf dass Vertrauen neu wachsen kann. Ich denke, die furchtbaren Ereignisse, von denen wir gerade Tag für Tag hören werden für viele noch für geraume Zeit einen dunklen Schatten über die Kunde vom Licht des Ostermorgen werfen.

Darum, wie erlebter Schrecken nachwirkt, weiß auch die Kantate, die wir heute hören dürfen. Das wird vor allem deutlich im Rezitativ nach der Predigt. Da hat der Librettist für seinen Text auf eine, wie ich finde, sehr geschickte Art und Weise eine Möglichkeit genutzt, die der Aufbau der alten Geburtstagskantate mit sich bringt. Die hatte Bach im Jahr 1718 nämlich als Duett angelegt. Und für ein Duett textet der Librettist nun erneut. Logischerweise singen nun aber nicht mehr zwei Geburtstagsgäste. Stattdessen erheben nun die allegorischen Figuren der Hoffnung - das ist der Tenor - und der Furcht. Das ist der Alt. Die beiden lassen sich gegenseitig in die Seele blicken. „Mein Auge sieht den Heiland auferweckt!“ jubelt der Tenor, während die Furcht antwortet: „Kein Auge sieht den Heiland auferweckt.“ Und während die Hoffnung jubiliert: „Es hält ihn nicht der Tod in Banden“, klagt der Alt: „Es hält ihn noch der Tod in Banden.“ Und so geht das noch eine ganze Weile weiter. Es ist, als stünde da nur ein einziger Mensch in seiner inneren Zerrissenheit. Offenkundig hat die auch in den Tagen Johann Sebastian Bach die Menschen schon beschäftigt.

Allein, man kann diese Zerrissenheit nicht hören. Liebe Gemeinde, es gibt dafür sicher gute Gründe, aber man muss einfach feststellen, dass Text und Musik hier überhaupt nicht zusammenpassen. Der Jubel der Hoffnung und die Klage der Furcht klingen ganz genau gleich. Nicht an einer einzigen Stelle kann man erkennen, dass Bach sich mit dem Text der Kantate so auseinandergesetzt hätte, dass Klage und Furcht auch in ihren Ausdruck gefunden hätten. Da mag mancher mutmaßen, der gestresste Komponist hätte nach der anstrengenden Johannespassion zwei Tage zuvor einfach nicht mehr die Zeit gehabt, da noch mal über seine Partitur zu gehen.

Aber wer wäre ich einfaches Pfarrerlein, dass ich einen unserer wenigen evangelischen Heiligen kritisieren möchte?

Stattdessen ein anderer Gedanke: Wahrscheinlich war Bach ja weniger Lehrer als Künstler, und wahrscheinlich war er weniger daran interessiert, wo er seine Zuhörer mit seiner Musik abholen konnte. Vielmehr stand ihm das Ziel vor Augen, zu dem diese führen sollte. Hin zur österlichen, jubilierenden Auferstehungsfreude. In der Kantate gelingt das: Am Ende der letzten Arie stimmt schließlich auch die lange zögernde Furcht in die Freude mit ein: "nun ist mein Herz ist voller Trost, und wenn sich auch ein Feind erbost, will ich in Gott zu siegen wissen."

Und im echten Leben? Viele von ihnen, liebe Mitchristinnen und Mitchristen, sind heute vor allem wegen dieser Kantate bekommen. Weil Sie sie schön finden, weil Sie sich freuen, nach so langer Zeit den Chor in fast voller Besetzung singen zuhören - aber auch, weil Sie um die Kraft wissen, die diese Musik in sich trägt. Bach ist als Musiker ja auf seine Weise bestrebt, das Evangelium, die frohe Botschaft vom Sieg des Lebens und der Liebe über den Tod zu verkünden. Und er erreicht mit ihr den Geist vieler Menschen auf eine Weise, wie es den Worten einer Predigt nicht leicht möglich ist.

Und die unter ihnen, mit denen die Musik des Johann Sebastian nicht so spricht? Die soll es ja auch geben. Was machen die? Ich gestehe, ich weiß selbst nicht so genau, zu welcher Sorte Gottesdienstbesucher ich mich zählen muss. Mich berührt mancher Ton, mancher kleine Melodiebogen im Innersten, aber ich bin halt doch ein Mann des Wortes. Und vielleicht ist deswegen mir, und denen, denen es geht wie mir, diese Zeile aus dem nachfolgenden Rezitativ gegeben: "Ich glaube, aber hilf mir Schwachen du kannst mich stärker machen."

Liebe Gemeinde,

wenn wir heute Ostern feiern, dann feiern wir unseren Gott. Eine Kraft, die außerhalb unserer selbst, die größer ist als wir und mächtiger, eine Kraft, die vor 2000 Jahren, als keine Hoffnung mehr war das Leben neu geschenkt hat.

Die Liturgie der Osternacht, die wir heute Morgen gefeiert haben, beginnt mit der Lesung der 1. Schöpfungsgeschichte der Bibel. Und der Sinn dahinter ist es, die Auferstehung Jesu als den Beginn einer neuen Schöpfung zu verstehen. Der einst das Leben hat werden lassen, der seinen Sohn nicht dem Tod überlassen hat, dessen lebensschaffende Kraft wird dem Wüten des Todes auch jetzt die Kraft seiner Liebe entgegensetzen. Sünde und Tod überwinden. Das ist unser Glaube, das ist unsere Hoffnung. Und Gott ist es, der diesen Glauben in uns stärkt. Gott ist es, der uns getrost sein lässt, auf dass wir uns getröstet trauen. Die beiden Worte rühren von derselben Wurzel her.

Und so dürfen wir uns das zutrauen, das wir Gottes Mitstreiter und Mitstreiterinnen sein können im Kampf für den Frieden. Im Kleinen wie im Großen. An all den Orten an die wir gestellt sind. In unseren Familien, Nachbarschaften, an unseren Arbeitsstellen, aber auch dort, wo wir in unserer Gesellschaft unsere

Stimmen erheben können gegen Hass, Vorurteile und Gewalt. Und nicht zuletzt auch als kleine Teilchen einer Weltgemeinschaft, die sich geeint wie selten dafür einsetzt, dass dieser Krieg, dieser Hass, dieses Töten ein Ende haben. Es wird Friede sein, weil der Gott des Lebens den Tod überwunden hat und sein Geist die beseelt und stärkt, die sich nach seinem Frieden sehnen. Des lasst uns alle froh sein. Armen